

Neutralität zu sichern, als im Umkreis von Wirtschaft und Wirtschaftspolitik. Aber eine erniedrigende Verbindung der fraglichen Art war nicht nur mit der Aufgabe, welche Harms zu erfüllen sich gestellt hatte, unverträglich, sie war vielmehr für Harms selbst im vorhinein unvollziehbar, weil ihm zutiefst wesenwidrig. Woher immer dergleichen in ihm erwachsen und gefördert worden sein mag, er war, wie man ihn in seiner Kieler Zeit erlebt hat, von einem schier fanatischen Objektivitätsglauben besessen. Dieser erstreckte sich in seiner praktischen Auswirkung von unzähligen Kleinigkeiten der redaktionellen Gestaltung, wovon noch heutige Kieler Publikationen den Abglanz bieten, bis hin zu den nicht nur volltönend verkündeten, sondern auch verbissen befolgten Leitsätzen für die List-Konferenzen mit ihren wirtschaftspolitisch meist heiklen Themen. Viele sind Zeuge geworden der Meisterschaft, mit welcher Harms fremder Wirrnis des Wollens gegenüber der Herr blieb. Auch der Gebende zog vor, sich zu beugen. Es war nicht so etwas wie „Organisationstalent“, sondern überlegene, schlechthinnige Sachversworenheit, was hier zum Herrschen verhalf. Die Bewußtheit der so begründeten Herrschaft hat sich Harms mitgeteilt und wurde zur unverzichtbaren Komponente seines Selbstgefühls wie zum Tragpfeiler seiner Unternehmungen. Hinter dem Vordergründigen des bewußten und sichtbaren Geschehens wird hier etwas Wurzelhaftes spürbar.

Die Zeit vor Kiel wird in dem gegenwärtigen Erinnerungswort wenig berührt. Warme Worte gelten dem schönen Verhältnis von Freundschaft und Verehrung zu Gustav v. Schönberg in Tübingen. Das Erlebnis der historistischen Askese blieb vielleicht, dem Anschein zuwider, nachhaltiger als die Begegnung mit den Problemen des Sozialen. Das Lassalle-Buch, welches folgte, aber bei Salin unerwähnt geblieben ist, möchte man deuten als Bestandteil einer Selbstprüfung auf die Fähigkeit zu politischem Handeln. Der Befund war verneinend. Harms war und blieb ohne Eignung zu einem unmittelbaren Massen anziehenden und sie bewegenden Wirken, ob in Schrift oder Wort. Es sind die wenigen, selbst ausgelesenen Mitarbeiter bis hin zu den Teilnehmern der „Konferenzen“, auch wohl die Empfänger der manchmal musisch beschwingten Rundbriefe, welche sich dem, was man die „Magie“ des Meisters genannt hat, kaum zlegend, eher mit einem Lächeln, hingaben. Man sah, es war nicht nur Magie.

Edgar Salin hat Jens Jessen, dem kurzweiligen Nachfolger auf dem Thron zu Kiel, edle Worte des Verstehens gewidmet. Harms verlor mit dem Kieler Sturz nicht nur sein ragendes Lebenswerk, sondern auch alle Möglichkeit neuen, wesensgemäßen Handelns. Vergeblich hat er darum gerungen. Beide, Harms und Jessen, erlitten das Schicksal, zu Lebzeiten einzubüßen, was sie zu wahren Leben brauchten.

Hero Moeller, Tübingen

3. Agrarpolitik

H. Haushofer: *Ideengeschichte der Agrarwirtschaft und Agrarpolitik im deutschen Sprachgebiet*. Band II: Vom ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Mit 12 Tafelbildern, 439 S. München—Bonn—Wien: Bayerischer Landwirtschaftsverlag. 1958. Ganzleinen DM 54,—.

Das große Werk über die Ideengeschichte der Agrarwirtschaft und Agrarpolitik, deren ersten Band Sigmund v. Frauendorfer bearbeitet hatte, liegt nun in seinem zweiten und abschließenden Band vor. In ihm behandelt Heinz Haushofer die Zeit vom ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Es ist keine leichte Aufgabe, der sich der Autor als Historiker, als Agrarwissenschaftler, Agrarsoziologe und Agrarpolitiker hier unterzogen hat. Die Gesichtspunkte aller dieser Disziplinen müssen ja in einem derart umfassenden Werk beachtet werden, da es doch die unmittelbare und wahrscheinlich abschließende Entfaltung

der Probleme darzustellen hat, denen das wirtschaftspolitische Bemühen unserer Zeit gilt. Sie wurzeln in den Gestaltungsprinzipien der „industriellen Gesellschaft“ und führen in ihrer Weise zu allen jenen Entscheidungen, die kaum weniger beinhalten als unser zukünftiges soziales und kulturelles Schicksal. Dazu kommt, daß es sich um die Zeit des großen technischen Wandels in der Landwirtschaft handelt und um die Zeit, da sich die Prinzipien der Weltwirtschaft, nur vorübergehend gewaltsam unterbrochen, unaufhörlich ausbreiten und die landwirtschaftliche Produktion vor ganz neue Voraussetzungen stellen. Darüber hinaus aber umfaßt Haushofers Darstellung jenen geschichtlichen Bruch, von dem wir nur das eine sicher wissen, daß er alle Lebensprobleme zu gleicher Zeit aktuell gemacht und in ihren letzten Tiefen aufgerissen hat. Wenn man überdies bedenkt, daß es ungemein schwer ist, die unmittelbare Vergangenheit darzustellen, ohne den Suchern politischer Gesinnung Stoff zu bieten und ohne allerhand Sentiments und Ressentiments zu wecken, so wird die Schwierigkeit der hier unternommenen Aufgabe klar. Es sei vorweggenommen, daß sie von Haushofer bestens gelöst worden ist.

In den ersten Seiten werden die kontroversen Auffassungen in ihrer ganzen Spannung dargestellt, wie sie sich im ersten Weltkrieg und unmittelbar nach seinem Ende zu entwickeln begannen. Es ist dabei sehr dankenswert, daß die österreichischen Stimmen zur Agrarpolitik gründlich herangezogen werden. Dankenswert deshalb, weil sich ja hier die großen Spannungen besonders stark und auf eine kurze Zeit komprimiert auswirken mußten, die Spannungen: Öffnung zur Weltwirtschaft oder Gedanke der eigenen Ernährungsgrundlage; das erste Auftauchen eines Konzeptes der europäischen Einheit; Industrialisierung oder Erhaltung der agrarischen Struktur; Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus; schließlich kulturpolitisch-soziologisch: neues oder altes Bauerntum, Familienkultur auch in der Wirtschaft oder industriell-kommerzielle Lebensformen auch in der Landwirtschaft, Landflucht oder Erhaltung des Bauerntums. Haushofer schildert auf Grund einer unerhört umfassenden Literaturverarbeitung und in klarer Gliederung die Behandlung dieser Fragen und die Kontroverse unter den Agrarpolitikern wie unter den politischen Parteien der „Weimarer Republik“. Es ist ungemein lehrreich, anhand des Schrifttums und der Darstellung Haushofers die Entfaltung aller dieser Probleme zu verfolgen, sei es auch nur aus dem Grunde, um festzustellen, wie wenig es uns im allgemeinen gelungen ist, die Tiefen der Fragen, wie sie vom praktischen Leben her aufgerissen worden sind, in wirtschaftspolitischen Überlegungen auszusprechen. Es wäre übrigens interessant, diesen Problemen bei uns in Österreich einmal im einzelnen nachzugehen. Der Abschnitt über Österreich in Haushofers Arbeit (S. 296–304) könnte vorzüglich als Unterlage dienen. (Man müßte dabei allerdings von der bei Kulturwissenschaften sonst seltenen Eigenschaft des wirtschaftswissenschaftlichen Schrifttums abgehen, daß nämlich in ihm fast ausschließlich Fachkollegen zitiert werden. Die „Interdependenz“ sollte auch literarisch bemerkbar werden.)

Der furchtbare Fehlstoß in die Tiefe der Zusammenhänge, der gleichwohl manche bemerkenswerten agrarpolitischen Gedankengänge einschloß, getragen freilich noch von geradezu grausam grotesken Romantizismen und weltanschaulichen Unmöglichkeiten: der Nationalsozialismus, wird in einem ausführlichen Kapitel von rund 100 Seiten behandelt. Man wird Haushofer dankbar sein müssen, daß er sich an Hand der Quellen auch diesbezüglich um eine geschichtliche Darstellung bemüht und dabei die Verunstaltung mancher gesunden Idee aus den geistig-ungeistigen Tiefen klarmacht.

Der letzte Abschnitt endlich behandelt die Zeit seit 1945. Von besonderem Interesse: die Zeit seit dem Beginn der „sozialen Marktwirtschaft“, also seit

1948. Hier tritt die aktuelle Kontroverse um die Agrarpolitik in den Vordergrund, und gleichzeitig wird die „Ernüchterung“ des agrarpolitischen Denkens aufgewiesen, die ruhige und sachliche Überlegung der Anpassung der Landwirtschaft an die sozialen und ökonomischen Prinzipien der industriellen Gesellschaft (die gleichzeitig zu einer gesunden Kritik an diesen führt) und die Beachtung der Besonderheiten der Landwirtschaft.

Es ist nicht Aufgabe des Historikers, auch nicht die des Historikers politischer Ideen, die eigene Stellungnahme darzubieten. Ohne dies zu tun hat Haushofer die spezifische agrarpolitische Literatur der jüngsten Zeit in allen ihren wesentlichen Erscheinungen herangezogen und aufgeschlossen. Es zeugt von der Klarheit, mit der er die Fragen der Zeit abschätzt, daß er von der Untersuchung seines Gegenstandes den Weg in die geistigen und kulturellen Zusammenhänge mit Selbstverständlichkeit findet. Ein bedeutendes Geschichtswerk, alles in allem, das nicht nur in die Hand des Agrarpolitikers gehört, sondern auch in die des Sozialhistorikers, des Soziologen, des Sozialpolitikers und — selbstverständlich — des Wirtschaftspolitikers.

F. A. Westphalen, Wien

4. Industrie-, Handels- und Verkehrspolitik

E. Salin: *Friedrich List. Kerneuropa und die Freihandelszone*. Zwei Reden zur europäischen Politik. 53 S. (Recht und Staat: Heft 227.) Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 1960. DM 2,40.

Die Grundthemen dieser zwei temperamentvollen Aufsätze Professor Salins sind einerseits die Bemühungen Friedrich Lists um den Deutschen Zollverein und seine Gedanken über eine gesamteuropäische Zollunion, andererseits die Kontroverse über die europäische Integration in der Gegenwart. Der Verfasser weiß überzeugend darzulegen, daß die Ansätze zu einem wirtschaftlichen Zusammenschluß Europas eine folgerichtige Fortführung Listscher Ideen sind. Es liegt auf der Hand, daß dabei die Schaffung einer Zollunion mit einheitlichem Außenzoll und strafferer institutioneller Zentralisierung, wie sie die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft vorsieht, den Vorstellungen Lists eher entsprochen hätte als die Kleine Freihandelszone. Salin läßt nicht den mindesten Zweifel daran, daß sich seine eigenen Neigungen völlig mit denen Lists decken. Allerdings unterscheidet er sich von vielen der Fürsprecher Kleineuropas — bei Salin „Kerneuropa“ — durch eine wesentlich verständnisvollere Beurteilung der Kleinen Freihandelszone. Wohl sieht er den ursprünglichen Anlaß zu ihrer Schaffung ausschließlich in veralteten Dogmen britischer Europapolitik, doch hält er die weitverbreitete Furcht vor einem „Zollkrieg“ zwischen den beiden Wirtschaftsblöcken für grundlos.

Der Rezensent ist geneigt, dieser letzteren Ansicht ohne Vorbehalt zuzustimmen. Die Opposition gegen die Schaffung der Kleinen Freihandelszone von seiten vieler Fürsprecher der EWG — eine Opposition, die vielfach von einem zumindest ebenso „seltsamen, autoritären Konformismus“ (S. 3) gekennzeichnet ist wie die von Salin allein gegeißelte Zurückhaltung gegenüber der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft — läßt sich zum Teil durch die Furcht im Grunde antarkisch Denkender erklären, der Block der Sieben könnte größere Konzessionen von der EWG erzwingen, als sie den einzelnen Staaten für sich allein erreichbar wären. Da die Gemeinschaft nun einmal eine gegebene Tatsache ist, kann man in der EFTA einen beachtlichen Machtfaktor sehen, der bestens dazu geeignet ist, für weitere Liberalisierung des Welthandels zu wirken. Die welt-